

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung

Band: - (2003)

Heft: 1

Artikel: DER Reichtum - DIE Armut : Geschlecht und ökonomische Ungleichheit

Autor: Streuli, Elisa

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER Reichtum –

Geschlecht und ökonomische Ungleichheit

In die Armut rutscht frau vor allem durch die Kinder, zu Reichtum kommt sie durch Heirat und Erben. Geld und Geschlecht haben mehr miteinander zu tun, als uns lieb sein darf.

Die Lohnungleichheit von Männern und Frauen ist in der Schweiz zwar gesetzlich verankert, doch Reichtum ist nach wie vor weitgehend Männersache. Zwar wären die Toppositionen von Männern ohne die wenig oder gar nicht bezahlte Hintergrundarbeit der Frauen nicht möglich, aber die hohen Gehaltsschecks werden in der Regel dem Mann überwiesen: Im Jahr 2000 verdienten 9,1 Prozent der Männer, aber nur 1,3 Prozent der Frauen mehr als 9000 Franken netto im Monat. Frauen erreichen nur selten obere Kaderstufen, und selbst dort bestehen geschlechtsspezifische Lohndifferenzen, die vorwiegend mit Diskriminierung zu erklären sind.

Umgekehrt sind es vor allem Frauen, die in Armut leben, insbesondere dann, wenn sie ohne Mann, dafür mit einem oder mehreren Kindern zusammenleben. Mütter, die ihre Berufstätigkeit aufgegeben oder stark reduziert hatten, stehen nach einer Scheidung oft mittellos da und müssen mit Wiedereinstiegsproblemen kämpfen. Als geringer Trost bleibt, dass es geschiedenen Frauen, wenn sie den Trennungsschock und die Umorientierungsphase einmal überwunden haben, emotional meist besser geht als den Männern. Sie sind nicht mehr länger zu Kompromissen bereit und versuchen, aus ihrer Situation das Beste zu machen. Männer hingegen sind nach der Trennung häufig einigermassen hilflos und möchten möglichst bald wieder eine Partnerin finden.

Das bittere Ende einer Sportlerinnenkarriere

Frau E. (35), einst eine erfolgreiche Sportlerin, wurde unmittelbar nach ihrer Qualifikation für die Weltmeisterschaften schwanger; der Traum vom sportlichen Triumph war damit zu Ende. Der Vater des Kindes liess sich fast nie mehr blicken, und wenn, dann nur, wenn er Geld brauchte.

Frau E. änderte, seit sie in Erwartung war, radikal ihr Leben. Sie hatte keine abgeschlossene Ausbildung und ein schlechtes Gewissen ihrem

Kind gegenüber: Sie würde ihm nicht bieten können, worauf ein Kind ihrer Meinung nach Anrecht hat. Doch sie beschloss, alles Erdenkliche zu tun, damit es ihrem Kind unter den gegebenen Umständen möglichst gut ging. Eine Devise von Frau E. war, ihr Kind selbst zu betreuen, nur Stellen anzunehmen, wo sie es mitnehmen konnte. Jetzt, da ihre Tochter zur Schule geht, bereitet ihr Frau E. jeden Mittag ein warmes Essen zu. Dies bedeutet, dass Frau E. keine Ganztagesstelle annimmt und morgens nur ein paar Stunden arbeitet, meist als Putzfrau in Privathaushalten. So reicht es ihr noch zum Einkaufen und Kochen. An drei Nachmittagen arbeitet sie als Kioskverkäuferin. An den anderen beiden Nachmittagen hilft sie aus, wo Not am Mann oder an der Frau ist. Sie übernimmt Ablösedienste oder Botengänge oder fährt als Begleiterin bei Invalidentransporten mit.

Frau E. jammert nicht über ihr Leben; es sei nun mal so, wie es sei. Das Wort Freizeit ist für sie schon fast ein Fremdwort geworden. Trotzdem reichen ihre Gelegenheitsjobs nicht, um das Existenzminimum für sich und ihre Tochter zu decken. Frau E. bezieht Prämienverbilligungen für die Krankenkasse und lässt sich von der Sozialhilfe die Miete bezahlen. Mehr will sie aber auf keinen Fall.

Ein grosser Erfolg war, dass ihre Tochter aus einer Schule mit schlechtem Ruf als eine der wenigen den Übertritt ins Gymnasium schaffte. Doch Frau E. meint, sie habe daran keinen Mitverdient, denn sie habe ihrer Tochter schliesslich nicht viel helfen können bei den Hausaufgaben. Frau E.'s Ziel ist es, noch bis zur Volljährigkeit ihrer Tochter für diese da zu sein; damit habe sie dann ihre Lebensaufgabe erfüllt.

Armutskarriere – Reichtumskarriere

Alleinerziehende, dies ergab eine vom Berner Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS) durchgeführte Studie, sind jene Bevölkerungsgruppe, die mit Abstand am häufigsten unter oder knapp über dem Existenzminimum

lebt. Fast 30 Prozent sind auf Subventionen in Form von Sozialhilfe oder Krankenkassenverbilligungen angewiesen, um ihren Lebensbedarf zu decken, obwohl sie zumindest teilweise erwerbstätig sind.

Eine Frau mit Kindern ist oft nur eine Scheidung weit von der Armut entfernt. Ein kinderloses Ehepaar, bei dem die Frau 4000 Franken und ihr Mann beispielsweise 6000 Franken Lohn beziehen, ist finanziell recht gut situiert. Angenommen die Frau wird schwanger, trennt sich vom Mann, reduziert ihre Erwerbstätigkeit auf 50 Prozent, dann leben sie und ihr Kind mit 2000 Franken Lohn plus Kinderzulagen plus Alimente bereits hart am Existenzminimum, zumal auch noch die Kosten für Fremdbetreuung in die Ausgaben einzubeziehen sind (vgl. Kasten zum Existenzminimum). Die nicht seltene Kombination, dass ein Einkommen wegfällt, dafür ein Kind dazukommt und erst noch die eigene Erwerbstätigkeit reduziert wird, erweist sich vielfach als direkter Weg in die Armut.

Zu Reichtum hingegen kommen Frauen am ehesten über Erbschaft und/oder über Heirat. Von den jährlich aufgelisteten 300 Reichsten gemäss «Bilanz» sind jeweils zwischen 5 und 10 Prozent Frauen; die allerwenigsten sind CEOs oder Inhaberinnen von Grossunternehmen und wenn, dann haben sie das Unternehmen vom verstorbenen Mann oder Vater übernommen. Die unfreiwilligen Geschäftsführerinnen sind jedoch oft sehr erfolgreich (vgl. Bilanz 12/2002), und man fragt sich, warum zuerst der Tod des männlichen Vorgängers eintreten muss, bis frau selbst an die Spitze gelangt.

Heimliche und unheimliche Mechanismen

Ein ganzer Komplex von Mechanismen führt dazu, dass Frauen seltener in Toppositionen beschäftigt sind und stattdessen mehr unbezahlte Arbeit leisten als Männer. Zum einen sind es strukturelle Barrieren wie Lohnungleichheit oder der Mangel an ausserhäuslicher Kinderbetreuung. Zum anderen kommen auch kultu-

DIE Armut



relle Gründe hinzu, zum Beispiel werden Mädchen schon früh auf soziale und Knaben auf wirtschaftliche Rollen getrimmt. Als Erwachsene entscheiden sie sich dann meist für einen Lebensweg, der ihnen von der Mehrheit ihres Geschlechts vorgelebt wird und auf den sie von Kind an vorbereitet wurden. Eine Frau ist immer mit der Entscheidung «Kind oder Karriere» konfrontiert, selbst wenn sie nie Kinder haben wird.

Die männliche Identität ist hingegen eng an beruflichen Erfolg gekoppelt, und dieser wird direkt an der Lohnhöhe sichtbar: Erfolgreich ist, wer viel verdient. Männer können (müssen) ihre Berufspläne ungehindert verfolgen. Wenn Männer durchsetzungsfähig, innovativ und erfolgshungrig sind, gelten Frauen mit denselben Eigenschaften als stur, chaotisch und macht-süchtig. Eine Familie bietet für Männer einen zusätzlichen Anreiz, beruflich aufzusteigen, für Frauen hingegen, sich neu zu orientieren und Karrierepläne zurückzustellen. Die Ehe ist zwar nicht mehr wie in den 50er Jahren eine Hausfrau-/Alleinernährer-Gemeinschaft; im Gegenteil nimmt der Anteil der erwerbstätigen Mütter mit Kindern laufend zu und beträgt zur Zeit rund drei Viertel. Die meisten dieser Beschäftigungsverhältnisse sind aber Teilzeitpensen, und von einer echten Umverteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit kann keine Rede sein: Frauen organisieren ihre Erwerbstätigkeit um die Familie herum, während die Männer die Zeit für die Familie flexibel entsprechend den beruflichen Anforderungen ausrichten.

Geld ist Macht

Geld macht zwar nicht glücklich, doch der Anteil an Unglücklichen nimmt mit zunehmendem Einkommen deutlich ab. Geld bietet Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten. Umgekehrt schränkt der Mangel an Geld die Wahl- und Entscheidungsfreiheit ein. Die Verteilung des Reichtums zwischen den Geschlechtern ist deshalb immer auch eine Machtfrage. Ökonomische Eigenständigkeit ist für eine selbstbe-

stimmte Lebensgestaltung von zentraler Bedeutung. Deshalb lautet das unromantische Fazit: Wenn Frauen bei der Heirat bereits an die ökonomischen Konsequenzen einer Scheidung denken, werden sie während ihres Ehelebens im Zweifelsfall auf die berufliche Karriere ihres Mannes verzichten. Sie werden Einbussen in Haushaltseinkommen und Sozialprestige auf sich nehmen, um dafür jederzeit finanziell unabhängig zu sein.

Das Existenzminimum kann auf verschiedene Arten festgelegt werden. Eine gebräuchliche Definition ist das Sozialhilfe-Niveau der SKOS (Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe). Dieses errechnet für den absolut notwendigen Grundbedarf für eine allein stehende Person 1010 Franken, zuzüglich rund 100 Franken für Extraauslagen, zuzüglich Miete, Krankenkassenprämien und Steuern. Je nach Situation kommen noch weitere Ausgaben wie Erwerbsunkosten und Fremdbetreuungskosten dazu. Die Berechnung wird je nach Kanton und Gemeinde unterschiedlich gehandhabt. Für eine allein stehende Person beträgt das Existenzminimum je nach Auslagen und Berechnung zwischen circa 2000 und 2500 Franken. Der Bedarf steigt mit zunehmender Anzahl Haushaltsmitglieder: Für eine weitere erwachsene Person erhöht sich der Bedarf um etwa die Hälfte gegenüber einer allein stehenden Person, für ein Kind um etwa ein Drittel.

Literatur zum Thema:

BILANZ: Die 300 Reichsten, Nr. 12/2002.

Bundesamt für Statistik (Hrsg.):

- Die Schweizerische Lohnstrukturerhebung 2000.
- Working Poor in der Schweiz, Eine Untersuchung zu Ausmass, Ursachen und Problemlage. Info Social Nr. 5.

Wohlstand und Wohlbefinden, Lebensstandard und Benachteiligung in der Schweiz.

Mäder Ueli, Streuli Elisa: Reichtum in der Schweiz (2002).

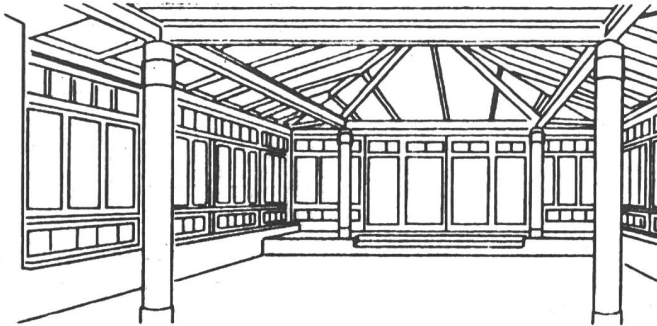
Elisa Streuli, Dr. phil., ist Soziologin und arbeitet an der Fachhochschule für Soziale Arbeit beider Basel.



Some like it hot...



CURRY-BEIZ SCHLÜSSEL



**Indisch-ceylonische Küche und Buffet,
Glas-Pavillon, Naturgarten**

**Sonntags-Buffet mit speziell grossem
Angebot.**

Ihre Gastgeber: Susi und Riz Careem, Unterehrendingen
(5 km nördlich von Baden)

Telefon: 056 / 222 56 61

Internet: www.curry.ch, riz.careem@curry.ch

KINESIOLOGIE



hilft Ihnen bei

- STRESS
- KÖRPERLICHEN BESCHWERDEN
- SEELISCHEN BELASTUNGEN
- LERNBLOCKADEN

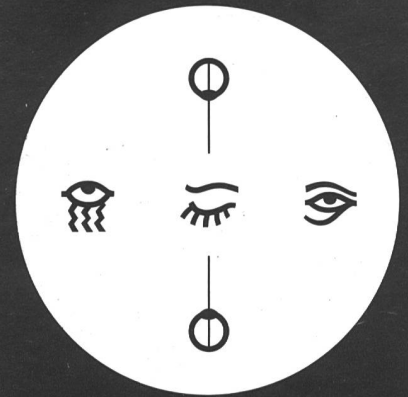
*...oder wenn Sie sich einfach wieder mal
etwas gönnen wollen.*

*Ob Sie ein konkretes Anliegen haben oder
vielleicht nur müde und abgespannt sind:
Kinesiologie hilft Ihnen, sich nachher besser
zu fühlen.*



Mary Walaulta, dipl. Integrative Kinesiologin IKZ
Kinesiologie - Bach-Blüten - Massagen
Felsenrainstrasse 15, 8052 Zürich
Tel. 01 302 41 07, E-Mail: forever.young@bluewin.ch

Innen und Aussen direkt verbunden



Thomas Ammann
eidg. dipl. Kontaktlinsenspezialist

Hohlstrasse 25, 8004 Zürich,
Telefon 01'241 71 14
(bitte telefonisch voranmelden)
Nehme mir Zeit
für persönliche Beratung und
individuelle Lösungen